

Lyrik aus der Viruszeit

Ein Virus wohl im großen Bogen
War über mich hinweggeflogen.
Ich sah's im Streiflicht, es war klein -
Es konnt' auch ein Partikel sein.

Und während ich so saß und dachte,
Sich die Idee in mir entfachte,
Dass wir das Kleinste nicht verstehn,
Weil wir es selten richtig seh'n.

Zwar schuf Carl Zeiss ein Mikroskop
und erntete dafür viel Lob,
Doch selbst mit Drehen und mit Schieben
Ist das Teilchen unsichtbar geblieben.

Die Wißbegierde zog mich fort.
Ich googelte das „Virus“-Wort –
Und musste sehr lang dort verweilen,
Der Text umfasst fünfhundert Zeilen.

Am Ende wusst' ich sicher Eines:
Ein Virus ist was sehr, sehr Kleines
Das bisher kaum ein Mensch gesehn,
Nur Virologen es versteh'n

Ich gab nicht auf, die Schraube eiert'
Das Fokusalager ausgeleiert.
Fragt' unsren besten Virologen,
Ob er das wohl kriegt hingebogen?

Der sprach, ganz Mann der Wissenschaft,
Dass er mit seiner Geisteskraft
Hingegeben nur an Eines,
Molekulares, also zehn mal so Kleines.

Und um's der Nachwelt zu beweisen,
Wenn wir die Probe gut enteisen,
Sie schließlich oxydieren muss,
Dann zeigt sich RNA am Schluss.

Er habe nie in seinem Leben
Verspürt schon einmal das Bestreben,
An einer Schraube kurz zu drehen,
Um so ein Teilchen auch zu seh'n.

Für ihn sei'n Viren RNA
Die ohnehin als Säure da,
Und stets gezeichnet vom Bestreben
In Zellen gut zu überleben.

So existieren sie rundherum
Ausschließlich vom Schmarotzertum.
Um diese Haltung zu verachten
Soll man sie auch nicht betrachten.